

Inszenierungen des antiken Erbes in »Französisch-Algerien«

Jan Jansen

Bereits in den ersten Jahrzehnten der Eroberung Algeriens genossen die römischen Ruinen Nordafrikas bei der französischen Armee eine besondere Beachtung und Wertschätzung. Neben der Commission d'exploration scientifique d'Algérie (1840–1842) widmeten sich auch einzelne Angehörige von Militär und Verwaltung ihrer Erfassung und Erforschung.¹ Dennoch blieb der Status des antiken Erbes lange Zeit ungeklärt, musste es doch auch den praktischen Bedürfnissen der Kolonisierung genügen, diente als Lager oder Steinbruch für neue Bauten oder wurde zur Ausstellung im Louvre abtransportiert (s. Beitrag Dondin-Payre, S. 58). Die 1880er/1890er Jahre sahen indes einen Umbruch hin zu einer systematischeren Ausgrabung, Bewahrung und Ausstellung der antiken Ruinen vor Ort. So setzte in dieser Zeit eine grundlegende Revision, Ordnung und Katalogisierung lokaler archäologischer Sammlungen ein. Die umfangreichen Ausgrabungen in Timgad ab 1880 bildeten das Modell für zahlreiche weitere dauerhafte archäologische Ausgrabungen und Restaurierungen des neu gegründeten Service des Monuments historiques.

Diese Entwicklung hing einerseits zweifellos mit der Entstehung und Übernahme neuerer konservatorischer und archäologischer Maßstäbe zusammen. Andererseits war sie eng verflochten mit der Entfaltung und Ausgestaltung der kolonialen Gesellschaft in Algerien.² Die Dritte Republik (1870–1940) hatte die Kolonie zum integralen Bestandteil des französischen Staatsterritoriums und damit zum Hauptobjekt einer ambitionierten Assimilationspolitik erklärt. Zeitgleich übernahm die stetig anwachsende Siedlergemeinschaft die politische Führung in der Kolonie. Neben der verschärften Ausgrenzung der muslimischen Bevölkerung wollte das Siedlerregime das »neue Frankreich« in Übersee durch die Neuansiedlung, Einwurzelung und Integration der europäischen Bevölkerung aufbauen. Dies erschien insofern nötig, als die Siedler anfangs zu einem größeren Teil nicht aus Frankreich, sondern den anliegenden Mittelmeerregionen Spaniens, Italiens und Maltas stammten. Einbürgerungsmaßnahmen (1870, 1889) konnten zwar formal eine französische Mehrheit in der Siedlerschaft herstellen, ihre innere Kohäsion erschien hierdurch jedoch nach wie vor nicht gesichert.

In diesem Klima entstand seit dem Ende des 19. Jahrhunderts eine Kolonialkultur, die – angeführt von der Literatur – stark auf die Identitätsstiftung der kolonialen Gemeinschaft zielte. Hierin spielte auch der erinnerungspolitische Rückgriff auf die römische Vergangenheit und die ästhetisch-politische Aneignung des antiken Erbes eine entscheidende Rolle. Geprägt durch den Autor Louis Bertrand erfolgte dieser Zugriff auch in anderen Bereichen des öffentlichen Lebens in Algerien.

Louis Bertrand

Ende des 19. Jahrhunderts begründete Louis Bertrand (1866–1941), seit 1891 Lehrer in Algier, eine neue literarische Strömung: einen dezidiert algerischen, in der Kolonie selbst verfassten Kolonialroman.³ Der Erfolg bereits seines Erstlingsromans *Le Sang des Races* (1899) verweist darauf, wie sehr Bertrand es verstand, bestimmte Erfahrungen und Bedürfnisse in der Siedlergemeinschaft literarisch aufzugreifen. In Algerien prägten seine Romane eine ganze Generation jüngerer Autoren, die in den 1920er Jahren als »algeria-

Prospekt der Société des Amis de Carthage et des Villes d'Or (Pierre de Gigord, Paris)

nistische« Schriftsteller hervortraten. Höchste Anerkennung erfuhr er 1925 durch seine Berufung in die Académie française.

Während die bisherige orientalistische Kunst und Literatur Nordafrika als ein exotisches, fremdes Land entdeckt hatte, rückte Bertrand bewusst das »europäische Element« der Kolonie ins Zentrum seines Schaffens. Als Teil eines breiteren öffentlichen Diskurses feierten seine Romane die Algérie française als Geburtsort einer neuen europäischen »Rasse«, die sich durch Vitalität und Heroismus deutlich von den Mutterlandfranzosen abhob. Neben dem alltäglichen Kampf gegen raues Klima und feindliche »Barbaren« betonte er die spezifisch romanische »Rassemischung«, den regelrechten melting pot »lateinischer Rassen«, den er in der Siedlerschaft ausmachte.

Durch den Rückgriff auf archäologische Funde unterlegte Bertrand dieses Modell zunehmend mit einem historischen Bezugsrahmen – dem römischen bzw. »lateinischen« Afrika – und formte hieraus ein regelrechtes erinnerungspolitisches Paradigma für die algerische Siedlergemeinschaft.⁴ Die Europäer Nordafrikas erschienen ihm als

Archäologische Stätten in Algerien und Tunesien in einem Prospekt der Société des Amis de Carthage et des Villes d'Or (Pierre de Gigord, Paris)



DJEMILA. — Temple de Septime Sévère

les archéologues : Cuicul, Thibis, Thubursicum, Madaure, Théveste. Djemila est tout à fait extraordinaire par la couleur étrange de son paysage : un cirque de montagnes dont les tons rouges rappellent la pourpre des lactilaves, un rouge antique sur lequel se détachent splendidement les blancheurs d'ivoire, lesrousseurs chaudes des colonnades, des frontons et des architraves. Cuicul, l'actuel Djemila, promet déjà d'éclipser Thimgad, non seulement par l'étrangeté de son cadre, mais par la grâce, la beauté et le nombre de ses monuments. Le petit temple capitulin, qui décore une de ses places, suscite les comparaisons les plus glorieuses : avec les quatre colonnes de son péristyle qui ne soutiennent plus qu'un bandeau de marbre sculpté, il fait songer invinciblement au petit temple de la Victoire Aptère sur l'Acropole d'Athènes.



DJEMILA. — Le Forum

On peut se promener dans ses rues, franchir ses portes triomphales, flâner sur son forum, parmi les inscriptions dédicatoires, les autels et les socles de statues. A Khémissa, l'ancienne Thubursicum, de pareilles découvertes et de pareilles émotions attendent le visiteur. Le paysage de montagnes, plus sévère et plus froid, est assurément plus grandiose. Le style des constructions a quelque chose de plus fruste et de plus strictement utilitaire. Mais les rues sont peut-être mieux conservées : l'illusion de la vie antique ressuscitée y est peut-être plus intense et plus complète. En tout cas, Thubursicum a deux choses uniques à montrer aux pèlerins de l'antiquité latine : son



DJEMILA. — Maison romaine



LAMBÈZE. — Le Praetorium



TIMGAD. — Le Panthéon

théâtre, dont la scène et la façade sont à peu près intactes, — et les restes d'une grande piscine véritable parterre d'eau, dont le miroitement suave, mélancolique, est la grâce de ces décombres.

Madaure quoique très élevée aussi, a déjà quelque chose de plus chaud, de plus agréablement coloré. Elle sort à peine de terre, mais on peut espérer qu'elle en sortira toute entière. Un forum entouré de portiques, une curie, des temples, des basiliques judiciaires, des thermes, des basiliques chrétiennes, une nécropole sont déjà dégagés. Et, sur le forum, comme il fallait s'y attendre, on a retrouvé la base de la statue d'Apulée, le grand homme de Madaure, le maître de toute la littérature africaine, tant profane que sacrée.

Si la statue a disparu, l'inscription parfaitement conservée et assez explicite : « Au philosophe platonicien, à leur chère gloire, les citoyens de Madaure ».

Je sais peu de choses aussi émouvantes que ces simples lignes. Si l'on songe que cet hommage à l'Intelligence, au Génie métaphysique, a été écrit par des hommes dont les descendants sont retombés dans la plus opaque barbarie, comment ne pas s'affrister en même temps à la pensée que les civilisations les plus brillantes sont si éphémères et si fragiles ?

Que dire après cela de Théveste, qui est tout un monde en raccourci ? Théveste, l'actuelle Tébessa, peut montrer non seulement son enceinte byzantine, vaste quadrilatère de murailles



TIMGAD. — Le Théâtre



TIMGAD. — Grand Cardo

»Übrigens haben die arabischen Eroberer dem Erbe Roms nichts hinzugefügt; sie haben sich sogar daran gemacht, alles zu zerstören, was sich ihnen kraft Gewohnheit oder Klima nicht aufdrängte. Nachdem sie alles verwüstet hatten, haben sie nichts wiederaufgebaut [...].«⁷ Nordafrika erwies sich in dieser Logik als ursprünglich und eigentlich »lateinischer« (und christlicher) Raum, der bloß durch ein »muslimisches Kostüm«⁸ verkleidet sei; die europäischen Siedler als »Algériens«, »Latins« und »Africains« traten als eigentliche Ureinwohner und Eigentümer der Region in Erscheinung: »Wendet eure Augen von ihnen ab und betrachtet uns: Das wirkliche Afrika sind wir – wir, die Lateiner, wir, die Zivilisierten!«⁹ Vor diesem Hintergrund erschien die französische Kolonialisierung Nordafrikas weder als historisch neues Phänomen noch als fremde Eroberung. Auf ihren antiken Fundamenten glich sie vielmehr einer Rückeroberung und Heimkehr in eine einst verlorene Provinz: »Als wir nach Afrika zurückkehrten, haben wir uns nur eine verlorene Provinz der lateinischen Welt zurückgeholt.«¹⁰ »Wir sind nicht isoliert: Wir setzen eine Vorgehensweise fort, die ihre Wurzeln in der fernsten Vergangenheit hat. Daher ist die französische Vorgehensweise in Afrika nur die Fortsetzung der lateinischen Vorgehensweise, die von Rom vor zwanzig Jahrhunderten begonnen wurde. Die Geschichte legitimiert unsere Eroberung.«¹¹

Inszenierungen des römischen Erbes

Das Modell des »lateinischen Afrika« wies den antiken Überresten der Region eine zentrale Rolle als kolonialer *Lieux de mémoire* zu. Schon in seinen ersten Büchern regte Bertrand die ästhetische Inszenierung dieses »lateinischen« Erbes und seiner Wiederbelebung in Form von Feierlichkeiten an.¹² Für einen katholischen Eucharistiekongress in den Ruinen von Karthago warb er bereits 1914 – zu dessen Ausrichtung 16 Jahre später trug er aktiv bei (s. Beitrag Jansen, S. 538).¹³

Teils unabhängig von Bertrand, oft jedoch in deutlicher Verbindung zu ihm, wurde das antike Erbe Algeriens ab Beginn des 20. Jahrhunderts zunehmend für eine breitere Öffentlichkeit erschlossen. Ein wichtiger Faktor in diesem Prozess waren die offiziellen Besuche und »antiken Feste«, die zunächst vereinzelt, dann auf breiter Basis in den Ruinen stattfanden.¹⁴ Im Zuge einer allgemeinen Verdichtung erinnerungspolitischer Aktivitäten – kulminierend in den triumphalen Hundertjahrfeiern von 1930 (*Centenaire de l'Algérie française*) – erreichten auch diese Feierlichkeiten in der Zwischenkriegszeit ihren Höhepunkt. In dieser Zeit machte sich die *Société des Amis de Carthage et des villes d'or* die Bewahrung und Inszenierung des römischen Afrika zu eigen.¹⁵ Anfang der 1920er Jahre aus einer Initiative in Karthago hervorgegangen und durch die Kolonialverwaltungen subventioniert, zielte der Verein auf den Schutz, die Rekonstruktion und die touristische Erschließung der antiken Stätten.

Das Hauptmittel der *Amis de Carthage* war die große *Tournée des villes d'or*, eine Theatertournee, die ab 1925 mit Akteuren der *Comédie française* in den rekonstruierten antiken Theatern des Maghreb veranstaltet wurde. Sie griffen darin die Mode des Freilufttheaters in antikem Dekor auf, die bereits Jahrzehnte zuvor Südfrankreich und andere europäische Länder erfasst hatte. Mit dem Transfer in den kolonialen Kontext gerieten diese Veranstaltungen jedoch in das Fahrwasser des »lateinischen Afrika«. Machte der Verein schon im Namen seine Neigung zu Bertrands Vokabular deutlich, so war der Autor selbst in den ersten Jahren Vorsitzender und begleitete die Tournées.

Eine der ersten großen Veranstaltungen, die Einweihung des rekonstruierten Theaters von Djemila durch eine Aufführung des *Polyphème* am 11. Oktober 1925, offenbarte so beispielsweise klare identitäts- und erinnerungspolitische Dimensionen.¹⁶ Neben 2000

Zuschauern verlieh die Anwesenheit des Generalgouverneurs Maurice Violette der politischen Elite des Departements und Louis Bertrands dieser »miraculeuse et glorieuse renaissance«¹⁷ den Status eines ästhetischen wie politischen Großereignisses. Die Festreden an diesem Tag betonten dessen politische Bedeutung. So bezog Violette die koloniale Paix française auf die pax romana und betonte die moralische Dimension der ersteren. Bertrand strich, wie sich eine Zeitung ausdrückte, das »Recht des Ersten« hervor, das sich für die algerischen Europäer aus den wiedererstandenen antiken Städten Afrikas ableite: »Sie sagen uns [...] dass wir das Recht des ersten Eroberers auf dieses Land haben, ein Recht, das wir übrigens großherzig mit den Eingeborenen teilen, die ihrerseits ein Recht auf Besetzung haben.«¹⁸

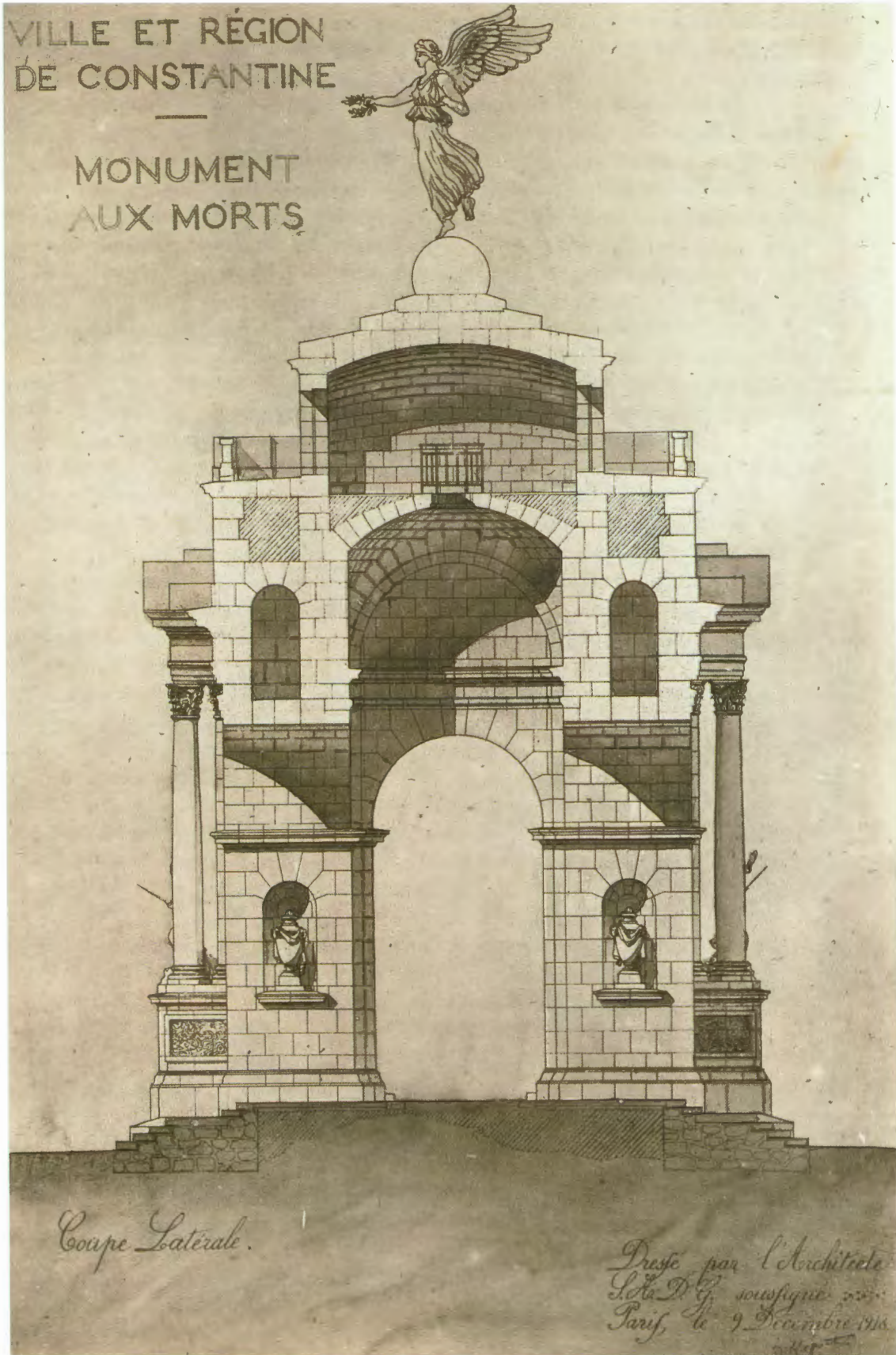
Eine weitere typische Form der symbolischen Aneignung war die architektonische Bezugnahme auf das antike Erbe. Das sicherlich deutlichste Projekt dieser Art war der Monument aux morts der Hauptstadt Ost-Algeriens, Constantine.¹⁹ Das Weltkriegsdenkmal bildete eine leicht abgewandelte Reproduktion des Trajansbogens von Timgad. Darauf wurde – gen »Mutterland« blickend – die vergrößerte Nachbildung einer geflügelten Viktoria platziert, die bei Arbeiten in der Kasbah von Constantine gefunden worden und im Stadtmuseum ausgestellt war. Aufgrund seiner enormen Maße (21 m hoch) und seines Standorts auf dem Plateau von Sidi M’Cid überragt der Triumphbogen seither

Postkarte vom Trajansbogen in Timgad um 1925, das Vorbild für das Monument aux Morts, Algerien (Archiv des Deutschen Archäologischen Institutes, Berlin)





Fotos von Zeichnungen für das Monument aux Morts in Constantine, Algerien: Vorderansicht, Seitenansicht, Schnitt (Centre Historiques des Archives Nationales, Paris)



die Stadt und ihre Region. Noch im Bau befindlich wurde er durch den Besuch des Staatspräsidenten Gaston Doumergue am 7. Mai 1930 auch in die Centenaire-Feiern eingebunden und am 2. November 1934, nach 16 Jahren Bauzeit mit großem Pomp eingeweiht.

Das Denkmalsprojekt in Constantine griff damit auf eine Form zurück, die spätestens seit dem 18. Jahrhundert ein klassisches Element französischer Staatssymbolik bildete. Im kolonialen Kontext Französisch-Algeriens erhielt dieses Symbol jedoch auch spezifisch koloniale Konnotationen. Die Triumphbögen hatten seit 1830 als Machtsymbole des römischen Afrika die Aufmerksamkeit und Bewunderung der französischen Eroberer auf sich gezogen. Insbesondere bei Bertrand avancierten sie zur Inspirationsquelle der neuen »lateinischen Rasse« und wurden als »eigentliche« Wahrzeichen Nordafrikas gegen die Moschee ausgespielt: »Das Wahrzeichen des Landes ist nicht die Moschee, sondern der Triumphbogen!«²⁰ Constantines Bürgermeister Émile Morinaud sprach in seiner Rede am 7. Mai 1930 so zwar auch den symbolischen Bezug auf den Pariser Triumphbogen an, doch machte er klar, dass es sich um einen der Triumphbögen handle, »die die römischen Legionen in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung in den Städten zu bauen pfl egten, die sie überall in Afrika errichteten«²¹ – also um lokales historisches Erbe. Auch bei der Einweihung 1934 deutete einer der Redner, General Gateau, das Denkmal als Teil einer umfassenden französisch-algerischen Traditionsstiftung.²²

Schluss

Das antike Erbe Algeriens erwies sich damit als Teil eines vielschichtigen und konfliktreichen Prozesses der symbolischen Raumaneignung, der den Aufbau des französischen Kolonialreichs in Nordafrika begleitete, stabilisierte und vor Ort manifestierte. Fungierte der Verweis auf die »Vorgängerin« Rom schon zu Beginn der Eroberung als legitimatorische Referenz, so nahm er mit der Entfaltung der kolonialen Gemeinschaft in Algerien gegen Ende des 19. Jahrhunderts identitätsstiftende Züge an. In den Schriften Bertrands verschmolz der ästhetisierende Bezug auf die Ruinen mit dem Motto der »neuen Rasse« zu einem historischen Gründungsmythos für die mehrheitlich aus dem romanischen Westeuropa stammende Siedlergemeinschaft. Kolonisierte und kolonisierende Bevölkerung tauschten in dieser Optik die Rollen, erschienen erstere doch nun als unrechtmäßige Usurpatoren und im besten Falle als geduldete »Gäste«.

Dieser »lateinische Geist« durchwehte auch den triumphalen Centenaire von 1930.²³ Brachten ihm die Hundertjahrfeiern die offizielle Weihung, so erwies sich das Modell des »lateinischen Afrika« schon sehr bald als überholt. Als Legitimation faschistischer und franquistischer Ambitionen in Nordafrika richtete es sich nun auch gegen »Französisch-Nordafrika« selbst. Im Post-Centenaire-Algerien vollzog sich demgegenüber ein literarischer und geschichtswissenschaftlicher Umbruch. Die École d'Alger um Gabriel Audisio und Albert Camus wie auch der junge Historiker Charles-André Julien machten sich daran, Algerien als Teil eines kulturell offeneren und heterogenen Mittelmeerraums zu beschreiben.

1 Grundlegend zu diesen Entwicklungen vgl. N. Oulebsir, *Les usages du patrimoine. Monuments, musées et politique coloniale en Algérie (1830–1930)*, Paris 2004; M. Dondin-Payre, *Le capitaine Delamare. La réussite de l'archéologie romaine au sein de la commission d'exploration scientifique de l'Algérie*, Paris 1994; P. Lorcin, »Rome and France in Africa. Recovering Colonial Algeria's Latin Past«, in: *French Historical Studies* 25, 2002/2, S. 295–329

- 2 Zur Geschichte Algeriens vgl. C.-A. Julien, *Histoire de l'Algérie contemporaine*, Bd. 1: *La conquête et les débuts de la colonisation (1827–1871)*, Paris 1964; C.-R. Ageron, *Histoire de l'Algérie contemporaine*, Bd. 2: *De l'insurrection de 1871 au déclenchement de la guerre de libération (1954)*, Paris 1979
- 3 Zu Bertrands Vita vgl. seine Autobiographie L. Bertrand, *Une Destinée IV. Sur les routes du Sud*, Paris 1936, v. a. S. 25–97, S. 204–222. Zu Grundzügen und Hintergründen seines Werks vgl. J. Déjeux, »De l'éternel méditerranéen à l'éternel Jugurtha«, in: *Revue algérienne des science juridiques, économiques et politiques* 14, 1977, S. 658–728, hier S. 660–675; R. Belamri, *L'œuvre de Louis Bertrand. Miroir de l'idéologie colonialiste*, Algier 1980, v. a. S. 139–266; P. Lorcin, *Imperial Identities. Stereotyping, Prejudice and Race in Colonial Algeria*, New York 1995, S. 196–211
- 4 Vgl. L. Bertrand, *Le jardin de la mort (1903/04)*, Paris 1921, S. I–XII, 164–308. Zu einer breiteren ideengeschichtlichen Einordnung vgl. J. Jansen, »Die Erfindung des Mittelmeerraums im kolonialen Kontext. Die Inszenierungen des ›lateinischen Afrika‹ beim Centenaire de l'Algérie française«, in: B. F. Schenk, M. Winkler (Hrsg.), *Der Süden. Neue Perspektiven auf eine Geschichtsregion*, Frankfurt/M. u. a. 2007, S. 175–205
- 5 L. Bertrand, *Les villes d'or. Algérie et Tunisie romaines*, Paris 1921, S. 6
- 6 Ders., *La Méditerranée*, Paris 1929, S. 121. Siehe auch ders., »Discours à la nation africaine«, in: *Revue des Deux Mondes* 91, Nov./Dez. 1921, S. 481–495, hier S. 489
- 7 Ders., *Jardin*, s. Anm. 4, S. VI. Vgl. auch ders., *Le Sang des Races (1899)*, Paris 1921, S. XII–XV
- 8 Ders., *Discours*, s. Anm. 6, S. 488
- 9 Ders., »La Résurrection de l'Afrique latine«, in: *Afrique latine* I, 1921/22, S. 181–201, hier S. 194
- 10 Ders., *Villes d'or*, s. Anm. 5, S. 8f.
- 11 Ders., »Le Centenaire du Cardinal Lavignerie (1925)«, in: ders., *Devant l'Islam*, Paris 1926, S. 77–124, hier S. 117
- 12 Siehe z. B. ders., *Villes d'or*, s. Anm. 5, S. 147f.
- 13 Ders., *Le sens de l'Ennemi*, Paris 1917, S. 313–315. Ders., »L'Eglise d'Afrique«, in: *Revue des Deux Mondes* 100, Mai/Juni 1930, S. 402–415
- 14 Siehe beispielsweise die Entwicklung offizieller Besuche in Timgad. Vgl. Oulebsir, *Usages*, s. Anm. 1, S. 211
- 15 Zum Verein vgl. *Bulletin de la Société des amis de Carthage et des villes d'or* 1, 1927
- 16 Zur Beschreibung der Feiern vgl. *La Dépêche algérienne* v. 12. und 13. 10. 1925
- 17 *Le Figaro* v. 15. 9. 1925
- 18 *La Dépêche algérienne* v. 13. 10. 1925
- 19 Zum Denkmal und seiner Einweihung vgl. *L'Afrique du Nord illustrée* v. 15. 3. 1919, S. 10 und 10. 10. 1934, S. 10; *La Dépêche de Constantine* v. 3. 11. 1934; *Le Républicain de Constantine* v. 3. 11. 1934
- 20 Bertrand, *Villes d'or*, s. Anm. 5, S. 9. Vgl. auch ders., *Discours*, s. Anm. 6, S. 489, ders., *Jardin*, s. Anm. 4, S. 243–245, ders., *Destinée*, s. Anm. 3, S. 80
- 21 *La Dépêche de Constantine* 8. 5. 1930; *L'Echo d'Alger* v. 8. 5. 1930
- 22 Vgl. *La Dépêche de Constantine* v. 3. 11. 1934
- 23 Dazu und den folgenden Entwicklungen vgl. Jansen, *Erfindung*, s. Anm. 4, S. 191–205; J.-R. Henry, »Métamorphoses du mythe méditerranéen«, in: ders. und G. Groc (Hrsg.), *Politiques méditerranéennes entre logiques étatiques et espace civil*, Paris 2000, S. 41–56, hier S. 47–51